

Nachgefragt

«Ich spreche das Rauchen routinemässig an»

Interview mit Dr. med. Mark Hämmerli, Facharzt für Kinderkardiologie, Baden

Herr Dr. Hämmerli, wann und wie sprechen Sie Jugendliche auf das Rauchen an?

Dr. med. Mark Hämmerli: Ich spreche das Rauchen routinemässig bei allen 15- bis 16-Jährigen an. In der Regel beginnen sie aus meiner Erfahrung dann mit dem Rauchen, wenn in der Schule der Druck der Peers beginnt, der Gruppendruck. Wenn alle Kollegen oder Kolleginnen rauchen, braucht es Selbstbewusstsein, um zu sagen: Ich rauche nicht. Ich sage den Jugendlichen: «Wenn ihr beginnt, kommt die Sucht, und ihr habt Probleme damit aufzuhören. Am besten beginnt ihr gar nicht erst!» Nach meiner Erfahrung fangen auch viele mit dem Rauchen an, wenn sie in die Lehre kommen. Am Gymnasium wird eher weniger geraucht als in der Berufswelt.

Insbesondere ergibt sich das Thema Rauchen bei Jugendlichen, die mir wegen eines erhöhten Blutdrucks zugewiesen werden, oder weil in der Familie ein erhöhtes Arteriosklerosierisiko vorhanden ist. Selbstverständlich spreche ich auch alle meine Patienten mit angeborenen Herzfehlern auf das Rauchen an.

Sehen Sie in Ihrer Praxis mehr Jungen oder mehr Mädchen, die rauchen?

Hämmerli: Ich kann es nicht objektiv belegen, habe aber den Eindruck, dass es bei den Jungen häufiger ist als bei den Mädchen.

Geben die Jugendlichen bereitwillig zu, dass sie rauchen?

Hämmerli: Nein, nicht immer. Das Problem ist oft, dass

die Mütter dabei sind. Aber ich erlebe auch manchmal, dass die Mutter mich vor dem Termin anruft und sagt: «Bitte sprechen Sie das Thema Rauchen bei meinem Sohn an, er glaubt Ihnen vielleicht mehr als mir.»

Ich spreche das Rauchen ziemlich direkt an, konfrontiere die Jugendlichen damit, und dann können sie nicht ausweichen. Allenfalls spielen sie es noch

herunter und sagen: «Ja wissen Sie, ich habe ein halbes Päckchen, und das rauche ich in einer Woche oder so.» Es kann tatsächlich sein, dass es wirkungsvoller ist, wenn ein Arzt das Rauchen anspricht, aber für eine Verhaltensänderung braucht es mehr als das.

Sehen die Jugendlichen einen Zusammenhang zwischen dem Rauchen und einer Erkrankung?

Hämmerli: Nicht immer. Es ist schwierig, da die Konsequenzen, auf die Arteriosklerose bezogen, erst 20 Jahre später kommen, und einen hohen Blutdruck spüren sie nicht. Sie erleben ihre Erkrankung nicht als unmittelbare Bedrohung, dieses Risiko ist für sie etwas Abstraktes. Ich erlebe aber auch, dass Jugendliche sagen: «Nein, das rühre ich nicht an, ich weiss, dass mir das Rauchen schadet.» Das gibt es also auch, dass sie sich dessen bewusst sind und deshalb nicht rauchen. Darin bestärke ich sie dann.

Die Fragen stellte Susann Koalick.

«Ich spreche das Rauchen ziemlich direkt an, konfrontiere die Jugendlichen damit, und dann können sie nicht ausweichen.»